

## Dialog zwischen Schülern und künftigen Chefs

In den Räumen der Türkischen Gemeinde wurde kontrovers diskutiert

Kiel – Im Berufsleben ist es manchmal wie im Liebesten. Die Beteiligten meinen es eigentlich ganz gut miteinander, gehen aber einfach von falschen Erwartungen aus. Damit es zumindest bezogen auf den Job zu keinen vermeidbaren Reibereien oder Zerwürfnissen kommt, haben in den Räumen der Türkischen Gemeinde Jugendliche und ihre vielleicht zukünftigen Chef darüber diskutiert, was sie eigentlich voneinander wollen.

Dass die Arbeitgeber auf dem Podium und auch in den Zuhörerreihen fast durchweg von türkischer Herkunft waren, stellte keinen Zufall dar. Vielmehr handelte es sich bei der Diskussion um eine Veranstaltung des Projektes Aus-

bildungs-Netzwerke für Migrantinnen in Schleswig-Holstein (ANSH), das sich auf die Fahnen geschrieben hat, Jugendlichen mit fremdländischen Wurzeln beim Einstieg in den Beruf zu helfen.

Was das Diskussionsthema betraf, so unterschieden sich die Wortbeiträge jedoch kaum von denen, die in einer mit deutschen Teilnehmern besetzten Runde zu erwarten gewesen wären. Die Jugendli-

chen der Muhlius-Schule, der Fridtjof-Nansen-Schule und der Beruflichen Schule Gaarden äußerten den Wunsch nach freundlicher, respektvoller Behandlung, forderten eine echte Chance auf einen Ausbildungsplatz und wehrten sich dagegen, fortwährend nur als billige Putzhilfen missbraucht zu werden.

Demgegenüber betonte Göksele Böttcher, Einstellungsberater bei der Polizei:



Selbstbewusstsein und Initiative forderten die Arbeitgeber auf dem Podium der Türkischen Gemeinde vom Berufsnachwuchs. Foto mag

„Fast alles, was man fordert, muss man sich verdienen.“ Verantwortung bekomme nur übertragen, wer Engagement zeige, und ein Ausbildungsplatz falle erst recht nicht einfach vom Himmel.

Atilla Tasbasi, der in Kiel drei Reisebüros betreibt, forderte die Jugendlichen dazu auf, „ein bisschen Selbstbewusstsein“ zu zeigen. Nicht jedes schlechte Chef-Benehmen sei auf Ausländerfeindlichkeit zurückzuführen und nicht jede übertragene Alltagsaufgabe bedeute Geringschätzung. „Wenn man als Praktikant kommt, kann man sich nicht gleich hinsetzen und Beratungsgespräche führen“, betonte Tasbasi.

Ebenso wie Elektromeister Sadik Baysal hob auch Tasbasi hervor, dass es im Rennen um eine Lehrstelle nicht allein auf die Schulzeugnisse ankommt. Der Mann vom Reisebüro erzählte, dass er erst dieser Tag ei-

nen motivierten Praktikanten zum Auszubildenden geadelt habe, und Elektromeister Baysal riet: „Vergesst die Post. Zieht etwas Schönes an, kommt direkt in die Betriebe und bietet Euch an.“

Unmut und Enttäuschung wurden laut, als ausgerechnet der türkischstämmige Baysal verkündete, dass Bewerber aus der Türkei oder dem arabischen Raum bei ihm keine guten Karten hätten. Er habe einfach zu viele schlechte Erfahrungen mit Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit gemacht. Mehrere ebenfalls aus der Türkei stammende Teilnehmer widersprachen dieser Darstellung vehement. Auch als Türke könne man nicht alle Türken über einen Kamm scheren, meinte ein Elektroingenieur und fügte hinzu, dass ein erfolgreicher Handwerker wie Baysal einst ebenfalls auf Betriebe angewiesen gewesen sei, die ihm eine Chance gaben. mag

16.12.2006, hlc